

Beiträge zur Kirchengeschichte von Fischbach im Riesengebirge

Fischbach ist weit bekannt durch die landschaftliche Schönheit seiner Lage am Fuße der Falkenberge und die reichen geschichtlichen Erinnerungen, die an sein Schloß sich knüpfen. Eine zusammenfassende Darstellung der Kirchengeschichte beider Konfessionen fehlt noch für Fischbach, so daß dieser Beitrag dazu gerechtfertigt erscheint ¹⁾.

Unter den bischöflichen Zinsdörfern wird unser Ort um 1305 als *Wysbach* erstmalig urkundlich erwähnt ²⁾. Vermutlich ist das Dorf im 13. Jahrhundert im Zuge der deutschen Besiedlung entstanden, vielleicht aus einer älteren slavischen Anlage ³⁾. Ob die Ortsgründung mit der angeblich 1207 neu erbauten Burg Falkenstein ⁴⁾ in Zusammenhang steht, läßt sich nicht belegen ⁵⁾; daß die Templer in Fischbach ein Kastell erbaut haben sollen, ist reine Sage ⁶⁾.

Schon früh muß ein Gotteshaus vorhanden gewesen sein. H. Lutsch, der im Verzeichnis der Kunstdenkmäler Schlesiens den Bau der jetzigen Kirche in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert, stellt einen an der Nordseite eingemauerten steinernen Kopf, der zur Unterstützung des Traufgesimses gedient haben mag,

¹⁾ An ortsgeschichtlicher Literatur standen mir zur Verfügung: J. G. Thomas, Nachrichten vom wüsten Schlosse Falkenstein und dem Dorfe Fischbach (in: L. v. Ledebur, Allgemeines Archiv für die Geschichte des Preußischen Staats, Band 2, Berlin 1830); K. H. A. Götschmann, Jubelbüchlein für das evang. Kirchspiel Fischbach, Hirschberg 1842; R. Kölbing, Jubelbüchlein für die ev. Kirchgemeinde Fischbach, (Diesdorf 1892). Zur kath. Kirchengeschichte ist mir nur ein Beitrag „Fischbach im Riesengebirge“ (Schles. Bonifatiusvereins-Blatt 78. Jg. 1937, S. 84 ff) zugänglich gewesen.

²⁾ H. Neuling, Schlesiens Kirchorte und ihre kirchl. Stiftungen bis zum Ausgange des Mittelalters (Breslau 1902) S. 56.

³⁾ Noch im späteren Mittelalter wurde Fischbach „Großen Fischbach“ und Soedrich „Wenigen Fischbach“ genannt.

⁴⁾ S. Beck, Zur Geschichte der Burg Falkenstein (in: „Der Wanderer im Riesengebirge“ 1908, S. 32); E. Gebhardt, Von der Burg Falkenstein (ebenda S. 91); H. Schubert, Zur Geschichte des Falkensteins (ebenda 1909, S. 31).

⁵⁾ „Am Fuße des Falkensteins hatten sich Bewohner angesiedelt, welche ihre Wohnungen die Polzenhäuser nannten, sicher zu Ehren der Familie Bolitz, Bolz oder Polz,“ an welche die Herzogin Agnes von Schweidnitz das Burglehn zum Falkenstein verliehen hatte (Knie, Historisch-topographische Beschreibung von Schlesien, Breslau 1845, S. 130).

⁶⁾ V. Schaetzke, Schlesische Burgen und Schlösser (Schweidnitz 1912), S. 123.

als Bauelement einer älteren Vorgängerin fest⁷⁾. Auch der gewölbte Chor, der sich im Spitzbogen zum Langhaus hin öffnet, ist noch ganz in den Formen der späten Gotik gehalten. Wenn Götschmann — ohne Quellenangabe — das Vorhandensein der Kirche für 1397 bezeugt⁸⁾, so kommt er damit der ersten urkundlichen Erwähnung zeitlich sehr nahe: in einem Notariatsinstrument, in welchem die Geistlichkeit des Bistums Breslau gegen den päpstlichen Zehnten Einspruch erhob, wird unter dem 12. November 1399 im Archipresbyterat Hirschberg der Plebanus Soldanus *Clonicz* in Vischbach aufgeführt⁹⁾. Er ist der einzige Pfarrer aus der Zeit vor der Reformation, den wir mit Namen kennen, und wir beklagen mit dem Jubelbüchlein von 1842 den Mangel an allen weiteren Nachrichten über die kirchlichen Verhältnisse des ausgehenden Mittelalters an unserem Orte¹⁰⁾. Daß der letzte katholische Pfarrer — angeblich ein dem Namen nach unbekannter Franziskanermönch — einen anstößigen Lebenswandel geführt habe und dadurch die Einführung der Reformation begünstigt worden sein soll, ist eine durch nichts begründete Überlieferung¹¹⁾.

Die im Geburtsjahre Luthers gegossene Glocke, die in Minuskeln die Inschrift trug: o rex glorie veni cvm pace de anno dni m cccc l xxx iii¹²⁾, konnte erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts zum evangelischen Gottesdienst einläuten¹³⁾. Ihre größere Schwester, die Mitteltglocke, gab Nachricht von dem ersten evangelischen Prediger Fischbachs: Simon Schreiber, pfarrerh 1566. Er kann nur ein oder zwei Jahre hier gewesen sein. Von seinem bewegten Leben erfahren wir durch die von ihm selbst verfaßte Biographie, die sich auf seinem Epitaph in der Kirche zu Rudolfswaldau befand. Dieses zeigte auf einer großen Holztafel die Darstellung Jesu im Tempel mit dem greisen Simeon (Luk. 2) und folgendem Text: „Simon *Scriba*, von Reichstein, Pfarr zu Rudliswalde und Waltersdorf, starb Anno (1611 — nachträglich ausgefüllt —), seines Alters (82) Jahr, seines Predigtamts (62) Jahr. War Schulmeister zu Bolcohain Anno 1551. Dar noch Caplan oder Substitut zu Strofriedeberg (Hohenfriedeberg). Ferner ist er auf diesen Pfdardiensten gewest: nehmlich zur Schreibendorf, zur *Vischbach*, zur Leipe, zum Warmborn, zum Buchwalt, zur Landshutt ein Substitutus. Als

7) 3. Band (1891) S. 450.

8) Jubelbüchlein 1842 S. 6.

9) J. Jungnitz, Beiträge zur mittelalterlichen Statistik des Bistums Breslau (Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens 33. Bd., 1899, S. 401).

10) a. a. O. S. 9.

11) ebenda S. 12.

12) H. Lutsch, Kunstdenkmäler 3. Bd., S. 450.

13) Die Behauptung Götschmanns (S. 12), der Glaubenswechsel sei 1532 durch den Grundherrn Kaspar von Schaffgotsch — seit 1476 waren die Schaffgotsch Besitzer von Fischbach — vollzogen worden, bleibt unbeweisbar. In den meisten Orten der Umgegend sind erst um die Jahrhundertmitte evangelische Pastoren anzutreffen (z. B. in Schmiedeberg, Berbisdorf, Buchwald, Kammerswaldau, Schildau, Seiffersdorf).

damals (etwa 1585) *ich* gen Hesdorf (?) mich begab, kundte ich mich mit dem wunderlichen Edelmann nicht ein Jahr lang begeben, ward ein Exul, lag ledig zu Freiburg 6 Jahr, half aber in Kirchen daselbst fleißig das Amt verrichten; hernach da setzet mich der Herr Hohberg auf Fürstenstein allher Ao. 1592. 14 Tag nach Pfingsten zog ich auf. Meine erste vertraute Hauswirthin Margrit war von Weisbach; leit zum Buchwalt; Gott hab ihre Seele, Amen. 24 Jahr 14 Kinder. Die andere Hauswirthin Barbara, Jacob Seidels, Hammermeisters Tochter auf Schmiedeberg, gebar 9 Kinder in 32 Jahren¹⁴⁾.“ Von ihrem Begräbnis berichtet das Rudolfswaldauer Kirchenbuch: „1622 den 22. Sonntag Trinitatis Ist begraben die alte Frau Pfarrin des Ehrw. v. Wolgel. Herrn Simon Scribae gewesen Pfarhern alhie, Ehliche Haußfraw mit Nahmen Barbara ihr Alter gewesen 70 Jahr¹⁵⁾.“

Von dem Verhalten der Gemeinde der neuen Lehre gegenüber erfahren wir nichts. Es wird hier wie fast überall in den Landgemeinden so gewesen sein, daß der Grundherr zum Luthertum übertrat und die „Untertanen“ ihm zu folgen hatten. Als Patron oder Kollator nahm er auch das Recht, allein den Pfarrer zu berufen, für sich in Anspruch. Adam von Schaffgotsch machte bei der Wahl von Pastor Schreibers Nachfolger davon Gebrauch und berief den aus Löwenberg gebürtigen Magister Johannes *Kindler* in die vakante Stelle. Dieser hatte auf seine theologische Vorbildung viel Zeit verwendet, seit 1553 in Frankfurt und seit 1557 in Wittenberg studiert, wo er 1565 die Magisterwürde erhielt. Nachdem er ein Jahr Rektor der Schule in Brandenburg gewesen war, empfing er in Wittenberg am 27. August 1567 die Ordination, das Evangelium als Pfarrer in dem Dorfe Fischbach zu verkündigen¹⁶⁾. Die kleine Landpfarre vertauschte der gelehrte Mann Anfang 1581 mit dem Stadtpfarramt von Jauer, das er bis zu seinem Tode am 24. Oktober 1604 innehatte. Seine Witwe Anna geb. Jahn aus Breslau starb in Jauer im September 1621. Von seinen uns bekannten Kindern war der Sohn Paul bis etwa 1642 Pastor in Hohenfriedeberg¹⁷⁾, die beiden Töchter waren mit Pfarrern verheiratet: Anna mit Heinrich Weise in Groß-Rosen und Barbara mit Heinrich Süssenbach in Kroitsch¹⁸⁾. Das Kirchenbuch von Jauer hebt Pastor Kindlers Amtstreue und seinen Eifer im lutherischen Bekenntnis rühmend hervor.

Fast gleichzeitig mit dem Weggang von Pastor Kindler wechselte für Fischbach auch die Grundherrschaft: Wolf von Schaffgotsch verkaufte es 1580 oder

¹⁴⁾ Christian Gottlieb Atze, Denkmahl des fünfzigjährigen Kirchenjubelfestes der evang. Gemeinde zu Wüstegiersdorf am 24. Juni 1792 (Schweidnitz 1792) S. 17; Schlesien IV. Band (1913) S. 292; Schlesischer Berglandkalender 1929 S. 64.

¹⁵⁾ Als Mikrofilm für die Jahre 1616—1719 im Deutschen Zentralarchiv Potsdam.

¹⁶⁾ G. Buchwald, Wittenberger Ordiniertenbuch 2. Band, 1560—1572 (1895) S. 82, Nr. 736.

¹⁷⁾ Paul Kindler, geb. 30. 6. 1589 in Jauer, 1610 Student in Wittenberg, ord. in Wittenberg 19. 4. 1615 für Pirschen, 1619 Pastor in Gutsdorf bei Striegau, 1634 bis etwa 1642 in Hohenfriedeberg. Verh. 1. Barbara Scheer aus Jauer († 26. 6. 1625 in Gutsdorf. 2. Barbara (vgl. Jahrbuch 37 / 1958, S. 68).

1581 an Friedrich von Kanitz, in dessen Familie der Besitz bis nach dem Ausgang des 30jährigen Krieges verblieb. Er ist der Erbauer des Fischbacher Schlosses¹⁹⁾. Nach dem in der Kirche befindlichen Epitaph starb Kanitz bereits 1582²⁰⁾. Der neue Pfarrer Kaspar Vogel wird seinem Lehnsherrn die Leichenpredigt gehalten haben. Vogel stammte aus Neumarkt und war 1572 in Liegnitz zum Diakon in Schönau an der Katzbach ordiniert worden. Noch im gleichen Jahre ging er als Diakon nach Löwenberg²¹⁾ und kam von dort nach Fischbach. Hier scheint er sich nicht wohlgefühlt zu haben, es ergaben sich offenbar Spannungen, vermutlich aus konfessionellen Gründen, mit dem Grundherrn: die Kanitze gehörten dem reformierten Bekenntnis an, Vogel aber war Lutheraner. Er bewarb sich daher um das Diakonat in seiner Vaterstadt, jedoch wurde die ihm bereits von dem Neumarkter Rat zugestellte Vokation zurückgenommen, weil ihm seine Patrone nicht die besten Zeugnisse ausgestellt hatten²²⁾! Das muß gegen Ende des Jahres 1583 gewesen sein. Spätestens Anfang 1584 verließ Vogel Fischbach; er nahm den Ruf nach Prausnitz bei Trachenberg an und bekleidete zugleich bis zu seinem zwischen 1599 und 1601 erfolgten Tode das Amt des Superintendenten der Freien Standesherrschaft Trachenberg. Im Prausnitzer Taufregister fand ich seine Ehefrau Barbara am 17. Januar 1599 unter den Paten, am 6. September 1601 wird sie bereits Witwe genannt. Sie lebte noch 1612. Die Tochter Anna stand 1595 Pate, die Tochter Maria heiratete in Prausnitz am 14. Mai 1607 den Kaplan Matthäus Leinkuche von Potwizko²³⁾.

Auf Kaspar Vogel folgte in Fischbach als Pfarrer Martin *Fischer*, von dessen Lebensumständen nichts bekannt ist. Während seiner Amtszeit stiftete der

¹⁸⁾ Aus der Leichenpredigt auf Heinrich Weise, Pfarrer in Gr.-Rosen, *Ars bene beateque moriendi*, von M. Abraham Dieltmann, Wittenberg 1624 (Univ.-Bibl. Breslau, ehemalige Peter-Paul-Bibliothek zu Liegnitz), ergeben sich einige bis jetzt unbekannt gewesene Einzelheiten über seine Familienverhältnisse. Weise hatte die am 18. 5. 1576 in Fischbach geborene Pfarrerstochter am 3. 2. 1598 in Jauer geheiratet. Sie starb am 16. 11. 1614 (Leichenpredigt in der Staatsbibliothek Berlin). Von der zweiten Frau Margaretha, Tochter des Pfarrers und Seniors Valentin Hedwiger in Parchwitz, mit der Weise am 22. 5. 1618 die Ehe eingegangen war, lebte er bei seinem am 20. 4. 1624 erfolgten Tode getrennt. — Heinrich Süssenbach aus Liegnitz, 1583 Student in Wittenberg, war von 1585 bis 1622 († 10. 11.) Pastor in Kroitsch (Ehrhardt, *Presbyterologie* IV, 326).

¹⁹⁾ Die Inschrift über dem Portal lautet: ARCEM HANC FISCHBACHIANAM OLIM A FRIDERICO PATRVO INCHOATAM A PATRE ELIA ABSOLVTAM HAC INSVPER STRVCTVRA EXORNARI FOSSAM MVRO CINGI, TVRRIM TOTAM RENOVARI ALIISQVE AEDIFICIIS AMPLIFICARI CVRAVIT CHRISTOPHORVS FRIDERICVS A KANITZ F F. ANNO A NATO CHRISTO MDCIII. (vgl. Lutsch a. a. O. S. 450, Schaetke, a. a. O. S. 122). — Elias von Kanitz, Friedrichs Bruder, starb vor 1597. Er war fürstl. sächsischer Hofrat, auch Liegnitzer Rat, und zweimal verheiratet: 1. 1554 Anna von Koseritz, Tochter des fürstl. sächs. Rentmeisters Jakob v. K. zu Burg-Kemnitz im Amte Dornburg; sie starb 25. 9. 1580. 2. Margaretha, Tochter des Balthasar von Mutschelnitz auf Tschirnitz. Sie heiratete in 2. Ehe 1597 Adam von Karnitzky und starb Februar 1598 (Sinapius, *Curiositäten* I S. 316, II S. 323).

²⁰⁾ Lutsch, *Kunstdenkmäler* S. 450, nicht 1585, wie Jubelbüchlein 1842, S. 13.

²¹⁾ *Predigergeschichte* von Schönau (1939) S. 29.

²²⁾ Abraham Gottlob Rosenberg, *Schlesischer Büchersaal* 5. Teil (Schweidnitz 1752), S. 446.

²³⁾ Tauf- und Trauregister von Prausnitz (im Diözesanarchiv Breslau), Mikrofilme für die Jahre 1595, 1599—1606, 1609—1614, 1624—1629 im Deutschen Zentralarchiv Potsdam.

Patron Elias von Kanitz für die Kirche und den Gebrauch des jeweiligen Pfarrers 13 Bände zu einer Kirchenbibliothek, meist klassische Werke des Protestantismus, u. a. Luthers Kirchenpostille, das Corpus doctrinae Philipp Melancthons und eine Schrift „Consensus orthodoxus de coena Domini“, die in der Abendmahlslehre vermitteln wollte. Bereits 1574 hatte Adam Schaffgotschs Hausfrau eine „teutsche Biblia Lutheri“ in einem Bande für die Kirche erkauft. Von all diesen Büchern ist nichts erhalten geblieben ²⁴⁾. Pastor Fischer soll 1604 gestorben sein.

Als ein im kirchlichen Dienst erfahrener und in den konfessionellen Kämpfen der damaligen Zeit erprobter Mann erlangte Laurentius *Klimpke* 1604 das Pfarramt. Er stammte aus Jauer, hatte seit 1576 in Leipzig studiert und war 23 Jahre lang Diakonus in Grünberg gewesen, bis ihn die dort ausgebrochenen Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Calvinisten vertrieben ²⁵⁾. Wahrscheinlich mußte er als „heimlicher Calvinist“ dem unduldsamen Eifer der herrschenden lutherischen Orthodoxie weichen. In Fischbach fand er einen verständnisvollen, weil seiner Glaubensrichtung angehörenden Patron, der ihm Unterkommen und Anstellung bot. Klimpke widmete Christoph Friedrich von Kanitz, seinem „Vielgeliebten Lehensherrn / freundlichen Herrn Gevattern vnd Förderern“ sein Büchlein: „Kurtzer vnd einfältiger / aber Schrifftmessiger / Bericht / Von der Gnadenwahl der Kinder Gottes zum ewigen Leben: gestellet durch Laurentium Klimpkium, Dienern des Worts Gottes zu Fischbach in Schlesien. Herborn in der Grafschaft Naßaw Catzenelnbogen etc. 1610“ ²⁶⁾ und unterschreibt die Dedikation „Gegeben auf der Pfarr zur Fischbach / im jahr nach Christi vnsers Heilandes geburt / 1610. den 1. tag Januarij ²⁷⁾. Dem Verfasser geht es darin um die Überwindung der Gegensätze im evangelischen Lager und den Frieden in seiner Gemeinde. In der katholischen Kirche zu Fischbach ist noch heute sein Grabstein mit folgender Inschrift vorhanden ²⁸⁾: „Ao. 1617, den 12. JANVARIJ ist in Gott seliglich entschlaffen, der Ehrwürdige wolgelahrte Herr LAURENTIUS KLIMPKE vom Jaur, welcher zu Grünberg dem Caplandinst bis ins 23 iar, alhie zur Fischbach aber dem Pfardinst fast 13 iar mit gesunder vnd reiner lehr vnd mit einem Christlichen wandel vorgestanden, ist den 1. FEB: bei gelegtem stein zur erden bestattet worden, neben HEDEWIG WITTIGIN, JACOB KLIMPKENS zum iaur hinterlassene wittib

²⁴⁾ Götschmann, Jubelbüchlein S. 14.

²⁵⁾ Ehrhardt, Presbyterologie III, 1 (1783) S. 428 und 434.

²⁶⁾ Das Oktavbändchen, das unter der Signatur 81, L6 in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale) vorhanden ist, enthält nichts Persönliches über den Verfasser oder auf Fischbacher Verhältnisse Bezügliches.

²⁷⁾ Das Schriftchen wurde 1712 neu aufgelegt — ein Exemplar konnte ich soeben antiquarisch erwerben — „samt einem nachdenklichen Anhang, worinnen klar vorgestellt wird, daß in der Lehre von der Gnadenwahl alle wahre Reformirte recht gut lutherisch seynd“.

²⁸⁾ Ein Lichtbild der Grabschrift verdanke ich der Freundlichkeit des derzeitigen Pfarrers von Karpniki (= Fischbach).

seine liebe mutter, welche Ao: 1613 den 13. MART: ihres alters im 86 iar, alhie verstorben, seines alters 61 iar 20 Wochen 5 tage, dem G(ott) G(nade). Diese Grabschrift haben ihm seine Wittib vnd Kinder setzen lassen ²⁹⁾."

Sein in Grünberg um 1593 geborener Sohn, Jonas *Klimpke*, der seit 1615 erst in Wittenberg, dann in Frankfurt studierte, empfing in Liegnitz am 30. März 1617 die Ordination zum Diakonus ³⁰⁾, also als Amtsgehilfe seines inzwischen verstorbenen Vaters, dem er nun im Pfarramte nachfolgte. Er erlebte mit der Gemeinde die ersten Drangsale des Krieges und auch persönliches Leid. In Görlitz heiratete er (Brautgeläut am 15. April) 1619 die Jungfrau Anna, Tochter von Martin Rose daselbst ³¹⁾; sie wurde ihm bereits am 30. Juni 1622 durch den Tod entrissen. Am 18. Juli 1624 verlobte er sich mit der noch nicht ganz 15jährigen Tochter des fürstlichen Hofpredigers Elias Hoßmann in Liegnitz; die junge Maria starb jedoch vor der Hochzeit am 15. September 1624 ³²⁾. Dem Hirschberger Taufbuche zufolge hat er dann eine andere Maria geheiratet, die am 26. 1. 1626 in Hirschberg Pate stand ³³⁾. Noch im selben Jahre verließ Klimpke die Gemeinde, nachdem er die Pest 1625 überstanden hatte, und ging als Diakonus nach Strehlen, wo er am 12. August 1633 von der Seuche hingerafft wurde ³⁴⁾.

Als seinen Nachfolger treffen wir bereits 1627 den aus Schweidnitz gebürtigen Petrus *Andreae* in Fischbach an; seit dem Sommersemester 1595 ist er Student in Leipzig gewesen. Durch die Gegenreformation, die bereits 1623 in der Grafschaft Glatz durchgeführt wurde, hatte er seine Pfarrstelle in Grund verloren. Davon wissen wir durch ein Hochzeits-Carmen, das er für die Gedichtsammlung beisteuerte, als der Konrektor und Kantor Leonhart-Georg Hamperger in Strehlen am 3. 6. 1627 die Nimptscher Pfarrerstochter Maria Zimmermann heiratete und dazu von seinen Freunden beglückwünscht wurde ³⁵⁾. Er unterschreibt seinen poetischen Gruß mit „Petrus Andreae Ex-Pastor Glacensis Grundianus pro tempore Ecclesiae Fischbaciensis prope Hirschbergam Pastor“. Auch von Jonas Klimpke, Mitdienern der Kirche zu Strehlen, sind lateinische Verse dabei. Wahrscheinlich vertrieb die Not des Krieges den Pastor Andreae;

²⁹⁾ Von Klimpke ist noch im Druck erschienen die Leichenpredigt auf Paul Bernau, Pfarrer in Hermannseiffen (Böhmen), Liegnitz 1614, von der die Sächsische Landesbibliothek in Dresden ein Exemplar besitzt.

³⁰⁾ Correspondenzblatt IX, 1 (1904), S. 131.

³¹⁾ Freundliche Mitteilung von Herrn Bibliothekar Peter P. Rohrlach in Berlin.

³²⁾ Die Leichenpredigt auf Maria Hoßmann, gehalten von Georg Pühle, Mitdiener der fürstlichen Hofkirche zu Liegnitz (1625), befindet sich in der Landesbibliothek Dresden.

³³⁾ Jahrbuch für schles. Kirche und Kirchengeschichte Band 36 / 1957, S. 64.

³⁴⁾ Ehrhardt, Presbyterologie II. Teil (1782) S. 256.

³⁵⁾ Sammelband der Breslauer Universitätsbibliothek Signatur 4 V 34, Nr. 48.

denn er ist zweifellos eine Person mit dem Pfarrer gleichen Namens, der von 1635 bis 1652 in Stolz bei Frankenstein amtierte. Am 23. Juli 1653 ist in Brieg „Hr. Petter Anders, Pfarr zum stulz zu grabe ausgeläutet“ worden; seine nachgelassene Wittib Helena wurde dort am 15. 12. 1661 begraben³⁶⁾.

Fischbach litt 1633 und 1634 schwer durch die kaiserlichen Truppen, die zwei Feldlager im Dorfe aufschlugen und die Bewohner grausam drangsalierten³⁷⁾. Damals starb auch der Grundherr Christoph Friedrich von Kanitz, und seine Witwe Lukretia geb. Freiin von Hatzfeld geriet oft in Lebensgefahr durch plündernde Horden der durchziehenden kaiserlichen und schwedischen Soldateska. Der Name dieser tapferen Frau stand auf der großen Glocke, die sie 1648 nach geschlossenem Frieden aus Dankbarkeit für die Kirche stiftete. Ihr eherner Mantel hat uns auch den Namen des letzten evangelischen Pfarrers überliefert, der bis zur Schließung der Kirche in Fischbach wirkte: Joachim *Praetorius*. Wir wissen von ihm nur wenig; sehr wahrscheinlich ist er der Sohn des Pastors Franz Praetorius aus Oppach bei Löbau, der 1598 als Calvinist abgesetzt wurde³⁸⁾. Joachim studierte seit 1617 in Frankfurt. Wann er nach Fischbach gekommen ist, läßt sich nicht feststellen, ebensowenig ist bekannt, welchen Kirchen er vorher gedient hat. Möglicherweise war ihm wie seinem Vorgänger schon an einem früheren Platze das Exulantschicksal zuteil geworden, das er hier nun zum zweitenmal erfahren mußte. Der Kaiser wollte nach dem Friedensschluß in seinen Erblanden keinen ertangelischen Gottesdienst dulden und ließ im Winter 1653/1654 alle protestantischen Kirchen schließen und die Prediger des Landes verweisen. Eine kaiserlich-bischöfliche Reduktionskommission, geführt von dem Oberstleutnant Christoph von Churschwandt, reiste, oft unter militärischer Begleitung, von Ort zu Ort und ließ durch den bischöflichen Kommissar Sebastian von Rostock und den Erzpriester Georg Steiner aus Striegau die Kirchen zum katholischen Gottesdienst weihen. Die Grundherrin hatte um 1650 Fischbach ihrem Enkel Reimar Friedrich von Winterfeld überlassen, der aber schon 1651 im Alter von 46 Jahren starb³⁹⁾. Seiner Witwe lag die traurige Pflicht ob, die Kommission zu empfangen, die am 16. Februar 1654, von Schmiedeberg kommend, hier eintraf und folgendes zu Protokoll nahm: „Fischbach, der Wittiben Johanna Hedwigis Winterfeldin geb. Lohsen gehörig. Der Prädikant soll weg sein, aber die Seinigen noch hinterstellig. Die Kirche ist reconciliirt und dem gewesenen Sporkischen Feldpriester M. Georgio Lemgauer zu versehn anvertraut. Allhie waren 3 Glocken und 1 Schlaguhr aufn Thurmb, 1 Altartuch, 2 zinnerne Kelche, 1 kupfern

³⁶⁾ Jahrbuch für schles. Kirchengeschichte XX. Band (1929) S. 143, 144.

³⁷⁾ Götschmann, Jubelbüchlein S. 18 ff.

³⁸⁾ R. Grünberg, Sächsisches Pfarrerbuch II 2 (1940) S. 972.

³⁹⁾ Thomas in Ledeburs Archiv S. 300. Er hatte am 7. 11. 1630 Johanna Hedwig von Loß, Tochter des Georg v. L. auf Dammer und Osten geheiratet; sie starb am 15. 2. 1658 in Carolath.

Taufbecken, 1 Chorrock, 12 Thlr. Barschaft. Der Pfarrhof bauständig, dabei über Winter gesät 4½ Scheffel, über Sommer kann auch 4 Scheffel gesät werden. Anher sind eingepfarrt: Berndorf und Zetteritz (= Soedrich), diese geben in Allem an Decem zusammen ohngefähr 8 Malder ⁴⁰⁾.“

Pastor Praetorius hatte sich vor der Ankunft der Reduktionskommission nach Goldberg begeben, wohin ihm seine Familie folgte. Dort lebte er 3 Jahre ohne Amt. Dem Goldberger Kirchenbuch zufolge wurden ihm an seinem Zufluchtsort zwei Kinder geboren und getauft: am 8. 11. 1654 ein Sohn Joachim und am 14. 1. 1657 eine Tochter Ursula Hedwig. Unter den Paten des kleinen Joachim finden wir den aus Kammerswaldau vertriebenen Amtsbruder seines Vaters Jacobus Werner, für das Töchterchen hatte die Frau von Winterfeldin auf Fischbach das Patenamt übernommen ⁴¹⁾. Eine ältere Tochter von Praetorius hatte bereits 1647 den Kantor Christoph Kühn in Landeshut geheiratet ⁴²⁾. Der vertriebene Pfarrer hat wohl seiner verwaisten Gemeinde des öfteren von Goldberg aus heimlich und unter Lebensgefahr als „Buschprediger“ gedient und an der sogenannten Teufelskirche bei Neudorf nächtliche gottesdienstliche Versammlungen gehalten. 1657 erhielt er die Pfarrei Heinersdorf bei Parchwitz, wo er 1661 gestorben ist ⁴³⁾.

Die Evangelischen von Fischbach mußten, wenn sie am evangelischen Gottesdienst teilnehmen wollten, bis nach Probsthain wandern, wohin sie auch ihre Kinder zur heiligen Taufe brachten und wo in den meisten Fällen die Trauungen stattfanden ⁴⁴⁾. Zu den Amtshandlungen außerhalb des Pfarrorts war die Erlaubnis des katholischen Ortspfarrers erforderlich, dem vorher die Gebühren entrichtet werden mußten. Die Kirche am Ort aber stand leer, da es kaum einen Katholiken unter den Einwohnern gab. Bei dem Mangel an katholischen Priestern waren dem Pfarrer Lemgauer außerdem die Pfarreien Arnsdorf, Buchwald, Lomnitz und Schildau anvertraut worden, und er stand doch auf diesem weiten Arbeitsfeld als ein Hirt ohne Herde da. Zur Zeit der Kirchenreduktion hielt er sich in Schmiedeberg auf ⁴⁵⁾ und hat nur wenige Wochen die ihm zugewiesenen Kirchen verwaltet. Am 22. 9. 1654 finden wir ihn als ersten katholischen Pfarrer von Prausnitz bei Trachenberg im dortigen Taufbuch; am 21. März 1658 ist er gestorben ⁴⁶⁾.

⁴⁰⁾ J. Berg, Die Geschichte der gewaltsamen Wegnahme der evangelischen Kirchen und Kirchengüter in den Fürstentümern Schweidnitz und Jauer (Jauer 1854) S. 182.

⁴¹⁾ Goldberger Kirchenbuchauszüge im Jahrbuch für schles. Kirchengesch. 32/1953, S. 35.

⁴²⁾ Ernst Daniel Adami, De eruditis Landeshutta oriundis (1753) S. 222.

⁴³⁾ Ehrhardt, Presbyterologie IV. Teil (1790) S. 658.

⁴⁴⁾ J. G. Dressler, Jubelbüchlein der ev. Kirche zu Probsthayn (Goldberg 1850) S. 36.

⁴⁵⁾ W. Roesch, Die kath. Geistlichkeit von Schmiedeberg im Riesengebirge (Zur schles. Kirchengeschichte Nr. 23) 1937, S. 8.

⁴⁶⁾ Archiv für schles. Kirchengeschichte 4. Band (1939) S. 105. — Lemgauer stammt aus Scheuerhalden (Ortsteil von Hausen an der Rot im Jagstkreis) und studierte 1628 in Freiburg/Br. (freundl. Mitteilung von Herrn Professor Dr. H. Hoffmann in Leipzig).

Fischbach wurde nun mit Arnsdorf und Buchwald dem Pfarrer von Schmiedeberg unterstellt, Lomnitz und Schildau übernahmen die Hirschberger Jesuiten ⁴⁷⁾. Wie es äußerlich und innerlich um die Gemeinde und die kirchlichen Gebäude bestellt war, erfahren wir aus den Berichten der bischöflichen Visitationen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ⁴⁸⁾. Die erste fand am 8. September 1668 statt. In dem kurzen Protokoll heißt es: Diese Kirche ist ein Filial von Schmiedeberg, zur Hälfte gewölbt, der übrige Teil mit einer Bretterdecke versehen, die wegen des äußerst schlechten Daches verfault. Der Taufstein, ohne Wasser, steht vor dem Altar, links davon ist die Kanzel. Im Altar ist Gott-Vater als Weltschöpfer dargestellt. Drei Glocken sind vorhanden. Der Kirchhof ist von einer Mauer umgeben. Der Schulmeister heißt Georg Grund aus Glatz, er ist von jeher katholisch. In seiner Abwesenheit berichtete seine Frau, daß er an Sonn- und Feiertagen, wenn Wöchnerinnen da sind (zur Einleitung) — denn andere kommen nicht zur Kirche —, lesen würde, und die Nichtkatholiken sagen, daß von den Ihrigen so gut nicht gelesen werde; er pflege schon seit Trinitatis einen protestantischen Schriftsteller namens Spangenberg ⁴⁹⁾ zu lesen, der ihm von dem Herrn Erzpriester zu diesem Zwecke geschickt worden sei. Kirchväter sind drei: Matthäus Weist, Michael Fischer, Christoph Schwarz, alle nicht katholisch. Die Kirchenrechnungen legen sie dem Baron Johannes von Schönaich ⁵⁰⁾ vor, ohne daß der Pfarrer eingeladen wird. Das von der Kirche etwa 100 Schritt entfernte Pfarrhaus ist hinreichend geräumig, ebenso auch die Schule in gutem Zustand.

Die Toleranz des Schmiedeberger Pfarrers den Evangelischen gegenüber ging über das von ihm verantwortbare Maß hinaus. Die protestantischen Schullehrer waren 1666 auf bischöflichen Befehl „abgeschafft“ worden, um zu verhindern, daß von ihnen anstelle der entfernten Prediger kirchliche Funktionen wie Lese-gottesdienste und Leichenbegleitungen wahrgenommen wurden. Es ist daher verwunderlich, daß der Visitator mit keinem Worte das Verhalten des katholischen Lehrers rügt. Der Bericht von 1687 zeigt, daß man 20 Jahre später wesentlich strenger verfuhr und jede Begünstigung der Protestanten unmöglich zu machen suchte. Doch soll vorher das Wichtigste aus dem Visitationsbericht von 1677 mitgeteilt werden ⁵¹⁾.

⁴⁷⁾ H. Hoffmann, Die Jesuiten in Hirschberg (Zur schles. Kirchengesch. Nr. 7) 1934, S. 48.

⁴⁸⁾ J. Jungnitz, Visitationsberichte der Diözese Breslau 4. Bd. Archidiakonat Liegnitz (Breslau 1908) S. 43.

⁴⁹⁾ Wahrscheinlich handelt es sich um die „Postilla, d. i. gründliche und deutliche Auslegung der Evangelien“ von Johann Spangenberg (1484—1554), die 1757 in Nürnberg neu aufgelegt wurde (über Spangenberg vgl. RGG Band VI ³ 1962, S. 223).

⁵⁰⁾ Die Tochter Elisabeth Christina der Witwe Johanna Hedwig von Winterfeld war seit 1651 mit dem Freiherrn Johann v. Schönaich auf Carolath-Beuthen verheiratet.

⁵¹⁾ Jungnitz a. a. O. S. 93 ff.

Am 20. Juli 1677 kam der Liegnitzer Archidiakonus Johann Maximilian Strauß als Visitator nach Fischbach. Ausführlich beschreibt er das Kirchengebäude und das Inventar: der kleinere Teil der Kirche (Chor) ist gewölbt, der größere mit einer gemalten Decke versehen, die von zwei steinernen Säulen gestützt wird. Ein steinerne Altar wird als entweiht erkannt (in evangelischer Zeit war die Reliquie aus dem Altarstein entfernt worden); ein hölzerner ist recht ansehnlich. Der Taufstein enthält ein kupfernes Becken, es ist aber kein Wasser darin. Kanzel, Chöre oder Emporen und Bänke sind ihrem Orte entsprechend angepaßt. Auf der rechten Seite ist die herrschaftliche Empore, darunter befindet sich eine Gruft für die Gutsherrschaft. Der steinerne Turm hat drei Stockwerke, er enthält vier Glocken und die Uhr. Die ganze Kirche hat mit dem Turme eine Ausbesserung dringend nötig. Durch die Abwesenheit der Herrschaft und die Teilnahmslosigkeit der Gemeindeglieder sind die Dächer der Kirche und der gewölbten Sakristei so schadhafte geworden, daß daraus künftig Schaden entstehen könnte. Der Kirchhof wird von einer kreisförmigen Mauer umgeben; im Eingang ist ein steinerne Schwibbogen, bei welchem sich ein Beinhaus befindet. Das Patronatsrecht besitzt Johann Adalbert von und in Putlitz, ein Calvinist aus der Mark Brandenburg⁵²⁾. Das Patrozinium ist unbekannt, da weder ein Dokument noch anderes Schriftstück vorhanden ist; die jährliche Kirchweih wird am Sonntage nach Michaelis begangen. Der Zustand der Parochianen ist beklagenswert; denn sie gehören entweder der lutherischen oder der calvinistischen Lehrmeinung an, die sie selbst nicht zu unterscheiden vermögen. Es wird vermutet, daß sie mehr zu Calvin hinneigen, weil vor der Reduktion der Kirchen ein Pastor von ihnen sich offen zu Calvin bekannte. Am schmerzlichsten aber ist, daß niemand die Kirche besucht. Der Kaplan von Schmiedeburg wird alle 14 Tage zur Predigt unter die Leute geschickt, er findet aber keine Zuhörer vor. Zu Taufen und Trauungen laufen sie aus und gehen unter großer Gefahr zu den Predigern nach Jauer, häufiger nach Probsthain, und das bei einer Entfernung von vier Meilen und mehr. Die Verlobten werden allerdings dreimal von dem Ortspfarrer daheim aufgeboten und erhalten dann den Abmeldeschein. Das Pfarrhaus hat zwei Stockwerke, zwar nur aus Holz, aber dennoch enthält es innen zwei Gewölbe. Die Wohnung für den katholischen Lehrer ist sehr klein, und wie die Kirche selbst, so verlangen auch die Wohnungen des Pfarrers und des Schreibers nach einer notwendigen Reparatur. Die Pfarracker sind unbeträchtlich, doch befinden sich auf dem Grund und Boden der Pfarrei drei hübsche Fischteiche; auch Holz zum Hausgebrauch ist genügend vorhanden. — An Inventar fand der Visitator in der Kirche vor: ein Meßglöckchen, das einst beim Altardienst verwendet wurde, zwei zinnerne Kannen, zwei nicht geweihte Kelche ebenfalls aus Zinn mit den Patenen, ein Altartuch und einen Chorrock, zwei hölzerne Leuchter und zwei Leientücher. Der

⁵²⁾ Die Tochter Anna Elisabeth des Majoratsherrn Johann v. Schönaich heiratete Hans Albrecht (oder Adalbert) von Putlitz, der 1679 Fischbach an Balthasar Leopold von Hayn verkaufte (Thomas a. a. O. S. 300).

Visitor bemerkt, daß aus Mangel an Ausstattung in dieser Kirche niemals Messe gehalten werden könne. Neu angeschafft wurden in diesem Jahre (1677): ein neues Kruzifix auf den Altar, zwei Altartücher, ein Antependium, eine Stola und Kerzen. Auch ein neues Kirchenbuch ist damals beschafft worden⁵³⁾ zur Aufzeichnung der Getauften, Getrauten und Verstorbenen, „wenn auch bisher nichts davon durch den blassen Schulmeister eingetragen worden ist“. Dieser, zugleich Kirchschreiber und katholisch, wohnt in einem auffälligen Hause, seine 4 Kinder erzieht er in seinem Glauben, während seine Frau lutherisch ist. 30 bis 40 Kinder besuchen die Schule, die er gut unterrichtet. Auch begleitet er die Begräbnisse.

Im Jahre 1678 erhielt Fischbach einen eigenen Pfarrer in der Person des bisherigen Schmiedeberger Kaplans Christoph Arnold *Bachstein*⁵⁴⁾. In Domsben Kreis Wohlau geboren und 1672 in Breslau zum Priester geweiht, war er zuerst Kaplan in Bolkenhain und seit 1677 in Schmiedeberg. Bei der Visitation, die am 1. Juli 1687 in Fischbach stattfand⁵⁵⁾, wird sein Alter mit 41 Jahren angegeben. „Zwischen Felsen und Gestein lebt dieser Priester“, stellt der Visitor anscheinend nicht ohne Unbehagen fest und sagt von des Pfarrers Dienst, daß er außer dem heiligen Meßopfer beinahe nichts zu tun habe, keine Predigt, keinen Katechismusunterricht, überhaupt keine oder höchst selten eine Sakramentsspendung. Die Gemeindeglieder hatten also keine Gelegenheit, den katholischen Glauben näher kennenzulernen, so daß nur schwache Hoffnung auf eine Bekehrung bestand. Um dem ungerechtfertigten Verdacht seitens der Protestanten zu entgehen, der Pfarrer könnte seines einsamen Lebens und der Abgelegenheit des Pfarrhauses wegen mit seiner Köchin in das Gerede der Leute kommen, wird ihm auferlegt, einen Knaben als Diener ins Haus zu nehmen. Zu beanstanden hat der Visitor, daß der Pfarrer den Schulmeister in Fischbach, dessen Frau eine hartnäckige Lutheranerin ist, all die Jahre hindurch im Dienst gelassen habe; noch ungehaltener ist er darüber, daß der lutherische Lehrer und Küster der mit zu verwaltenden Kirche in Buchwald, der eine höchst zahlreiche Schuljugend unterrichtet, noch immer bei der katholischen Kirche geduldet wird. Es ergeht daher der Befehl, diesen ohne Verzug abzusetzen, den andern aber, falls die Frau nicht den katholischen Glauben annimmt, auch mit der Zeit zu entfernen. Ob Pfarrer Bachstein der Anordnung nachgekommen ist, wissen wir nicht; es ist kaum wahrscheinlich, da der evangelische Lehrer Georg Friedrich in Buchwald bis zu seinem Tode 1698 dort tätig war⁵⁶⁾. Wir können es daher gut verstehen, daß das Jubelbüchlein von 1842 die tole-

⁵³⁾ Es beginnt 1675 (E. Randt und H.-O. Swientek, Die älteren Personenstandsregister Schlesiens, 1938, S. 22).

⁵⁴⁾ W. Roesch a. a. O. S. 48.

⁵⁵⁾ Jungnitz, Visitationsberichte, S. 273.

⁵⁶⁾ Sommer, Zur Geschichte der Buschprediger im Fürstentum Jauer (Zeitschr. des Vereins für Gesch. u. Altertum Schlesiens, 10. Band, 1871, S. 351).

rante Gesinnung Pfarrer Bachsteins rühmend hervorhebt: er war von wahrhaft christlicher Liebe durchdrungen, welche er gegen die Armen ohne Unterschied der Konfession, besonders in einer großen Hungersnot 1691 bis 1694, treu bewährt hat⁵⁷⁾). Keineswegs hat er zu predigen unterlassen, auch wenn nur selten in beiden Kirchen ein Hörer erschien!

Man kann diese Berichte nur mit tiefer Bewegung lesen, die uns beides anschaulich nacherleben lassen: das eifrige Bemühen der katholischen Kirche um die Rückgewinnung der Seelen und das zähe Festhalten der Evangelischen an ihrem Glauben trotz aller Schwierigkeiten. Die Sakristei der Ortskirche wies 1687 wieder alles zum heiligen Meßopfer Erforderliche auf, den Beichtstuhl hatte der Pfarrer aus der Sakristei in die Kirche versetzen lassen; die Evangelischen aber wanderten zwei Tagereisen weit über die Berge zur Predigt und Trauung nach Probsthain und Harpersdorf; dorthin brachten sie auch ihre Täuflinge, während daheim dem Pfarrer der Vorwurf gemacht werden muß, daß er in der Kirche das Taufwasser verschmutzen läßt! Die katholische Vergangenheit war in der Gemeinde soweit in Vergessenheit geraten, daß man nicht einmal mehr wußte, welchem Schutzheiligen die Kirche geweiht war. 1710 wurde erstmalig das Fest der heiligen Hedwig, der schlesischen Landespatronin, gefeiert⁵⁸⁾). In Fischbach mit Neu-Fischbach, Bärndorf und Soedrich und der mater coniuncta Buchwald mit Quirl lebten 1728 nur 87 Katholiken unter 1400 Evangelischen.

Seit 1679 war auch die Grundherrschaft katholisch; Balthasar Leopold von Hayn, der das Gut käuflich erworben hatte, stammte aus Liebenenthal⁵⁹⁾), er starb am 25. 1. 1706 im Alter von 50 Jahren und wurde in der Kirche beigesetzt. Auf seinem neben dem Hochaltar befindlichen Grabstein steht, daß er 25 Jahre verheiratet gewesen ist mit Agneta von Schaffgotsch aus dem Hause Börnchen⁶⁰⁾).

⁵⁷⁾ Götschmann a. a. O. S. 26.

⁵⁸⁾ Schlesisches Bonifatiusvereinsblatt 79. Jg. (1938) S. 86.

⁵⁹⁾ Die Familie Hayn (Heyn) war dort schon im 16. Jahrhundert ansässig und hielt am katholischen Bekenntnis fest. Als im 30jährigen Kriege Liebenenthal von den Schweden erobert worden war und ein lutherischer Prädikant in der Kirche predigen sollte, setzte es Herr von Heyn als einflußreicher Mann bei dem schwedischen General gegen Darreichung von 1000 Talern durch, daß dem lutherischen Prediger dies verwehrt wurde und er Befehl erhielt, an einem anderen Orte zu predigen, da die Kanzel der Liebenthaler Kirche von den ältesten Zeiten an nur katholischen Priestern zugänglich gewesen ist (J. Sinapius, Curiositäten des schlesischen Adels II (1728) S. 340; F. X. Görlich, Das Benediktiner-Jungfrauenkloster Liebenthal an der lausitz-böhmischen Grenze in Niederschlesien (Breslau 1864) S. 175).

Über die Kaufmannsfamilie Hayn in Liebenthal vgl. Archiv für schles. Kirchengeschichte 18. Band (1960) S. 210 und E. Zimmermann, Der schlesische Garn- und Leinenhandel mit Holland im 16. und 17. Jahrhundert (in: Economisch-Historisch Jaarboek Bijdragen tot de Economische Geschiedenis van Nederland XXVI, 1956, S. 235).

⁶⁰⁾ Thomas a. a. O. S. 300.

Nach 32jähriger Wirksamkeit vollendete Pfarrer Bachstein 1710 seinen Lebenslauf. Kurz zuvor war in Hirschberg der Grundstein zur Gnadenkirche gelegt und der erste evangelische Gottesdienst gehalten worden. Die „betenden Kinder“ hatten sich auch hier 1707 zu Gebet und Gesang versammelt und zwar auf der Pfarrwidmut am Wege nach Boberstein und Gott um evangelische Kirchen und Prediger angerufen. Pfarrer Bachstein soll sogar geduldet haben, daß im gleichen Jahre evangelische Kandidaten Predigten und Kinderlehre hielten⁶¹⁾. Die Konvention von Altranstädt brachte für die Evangelischen in Schlesien durch den Bau der sechs Gnadenkirchen wesentliche Erleichterungen, und der Kirchweg der Fischbacher war nach Hirschberg erheblich näher als zu den Grenzkirchen im Fürstentum Liegnitz.

Die Nachrichten über die katholischen Pfarrer im 18. Jahrhundert sind lückenhaft, weil die Kirchenbücher nicht eingesehen werden konnten und es keine Literatur darüber gibt⁶²⁾.

Am 31. Januar 1711 wurde Philipp Franz *Brückner* — geb. 1679 in Liebenthal, getauft 1. 11. (Vater Johann B., Schuster, Mutter Mariana)⁶³⁾, und 1704 zum Priester geweiht —, nachdem er seit 1705 Kaplan in Schmiedeberg gewesen war, als Pfarrer von Fischbach eingeführt. 1722 ging er als Pfarrer nach Schmiedeberg, wo er am 25. 8. 1745 an den Folgen einer Infektion starb, die er sich bei der seelsorglichen Betreuung von Soldaten zugezogen hatte⁶⁴⁾. In seinen letzten Amtsjahren hatte er mancherlei Feindschaft und Bedrückung seitens der Protestanten zu erdulden, die nach der Besitzergreifung Schlesiens durch Preußen meinten, dem anscheinend eifrigen Pfarrer heimgahlen zu können, daß er strenge Kirchenzucht geübt hatte.

Der nächste Pfarrer, der wahrscheinlich seit 1722 in Fischbach lebte, hieß Johann Paul von *Hayn*. Er war der Vetter von Philipp Anton Freiherr von Hayn, der 1710 die Güter Fischbach und Neudorf von Balthasar von Hayn, der sie seit 1706 besaß, geerbt hatte⁶⁵⁾. Er konnte sie der vielen Schulden wegen nicht

⁶¹⁾ Götschmann, Jubelbüchlein S. 28 u. 26.

⁶²⁾ Für freundliche Hilfe danke ich herzlich Herrn Professor Dr. H. Hoffmann in Leipzig. — In der Gemeindeganzlei von Karpniki (Fischbach) befand sich nur das kath. Taufbuch von 1852—1946 (vgl. Handbuch über die kath. Kirchenbücher in der Ostdeutschen Kirchenprovinz östlich der Oder und Neiße und dem Bistum Danzig, Bearbeitet von Dr. Dr. Johannes Kaps nach dem Stande vom 8. Mai 1945, hrsg. von kath. Kirchenbuchamt und Archiv für Heimatvertriebene München, München 1962, S. 40). Der jetzige Pfarrer entdeckte den großen Rest der Kirchenbücher auf dem Dachboden des Pfarrhauses: Taufbuch 1675, 1719 bis 1848, Traubuch 1719—1834, Totenbuch 1675—1769. Die Bücher befinden sich in der Gemeindeganzlei von Karpniki (Fischbach), ebenso ein Taufregister von Schildau für die Jahre 1850—1946. Über das Schicksal der evangelischen Kirchenbücher ist nichts bekannt (freundl. Mitteilung von Herrn Pfarrer T. Harmata).

⁶³⁾ Die im Diözesanarchiv Breslau befindlichen Taufbücher von Liebenthal beginnen 1677.

⁶⁴⁾ Roesch a. a. O. S. 21.

⁶⁵⁾ Jubelbüchlein 1842, S. 29.

halten, und so ging der Besitz 1725 durch Kauf an den Grafen Franz Wilhelm von Schaffgotsch über, der während seiner fast 50jährigen Herrschaft mit seiner Gemahlin Maria Franziska, geb. Gräfin von Weznik, der Gemeinde viel Gutes tat⁶⁶⁾. Und „so wie einst unter einem seiner Ahnen der evangelische Gottesdienst hier eingeführt wurde, so erlebte unter ihm die Gemeinde den segensreichen Tag, an welchem sie denselben nach langer, schmerzlicher Entbehrung am eigenen Orte wiederherstellen durften“⁶⁷⁾.

Dieses geschah durch königliche Verfügung vom 21. Dezember 1741, die am dritten Weihnachtsfeiertage der freudig bewegten Gemeinde bekanntgegeben wurde. Die gestellten Bedingungen waren dieselben wie überall sonst: der Unterhalt des Geistlichen muß gesichert sein, das erwählte „Subjekt“ soll nach erfolgter Zustimmung der Herrschaft durch das Konsistorium examiniert und ordiniert werden, und der katholische Parochus darf keine Einbuße an Dezem, Gebühren oder anderen Einnahmen durch die Anstellung des Predigers erleiden. Der einmütig zum Prediger berufene Lehrer an der Hirschberger Schule, Johann Christoph *Monse*, trat am 31. Januar 1742 sein Amt mit der Taufe eines Kindes an, am 11. Februar hielt er den ersten Gottesdienst — nach 88 Jahren — in der dazu hergerichteten Scheune des Bauern Christoph Weist. Bis zum Bau des Pfarrhauses bezog er eine Mietwohnung. In großer Eile und mit Aufbietung aller Kräfte errichtete man mitten im Winter ein hölzernes Bethaus, das schon am heiligen Osterfest, dem 25. März, feierlich eingeweiht werden konnte. Die Einrichtungsgegenstände: Kanzel, Beichtstuhl und Taufstein sowie die Altargeräte stifteten vermögende Gemeindeglieder; das Ergebnis einer Sammlung in der Gemeinde ermöglichte die Anschaffung eines Positivs anstelle einer Orgel, mehrerer Musikinstrumente (Posaunen) und eines Kronleuchters aus Messing. Von Anfang an hatte man aber den Bau einer massiven Kirche ins Auge gefaßt und erwarb zu diesem Zweck 1743 von dem Mittelschenken Christoph Häring ein Grundstück nebst Wohnhaus. Letzteres wurde zur Pfarrwohnung hergerichtet, die von Pastor Monse noch im gleichen Jahre bezogen werden konnte. Am 25. 6. 1748 legte der katholische Grundherr, Graf Franz Wilhelm von Schaffgotsch, den Grundstein zu dem neuen Gotteshause, am 7. Oktober wurde es eingeweiht und sein innerer Ausbau zu Ende des Jahres 1749 vollendet. Der Baumeister ist unbekannt⁶⁸⁾. Friedrich Bernhard Werner hat am 24. 10. 1748 in Gegenwart von Pastor Monse die Zeichnung der Kirche für seine im folgenden Jahre veröffentlichte Kupferstichsammlung angefertigt⁶⁹⁾; tags zuvor war

⁶⁶⁾ Thomas in Ledeburs Archiv a. a. O. S. 301.

⁶⁷⁾ Jubelbüchlein S. 29.

⁶⁸⁾ G. Grundmann, Die Bethäuser und Bethauskirchen des Kreises Hirschberg. Breslau (o. J.) S. 55.

⁶⁹⁾ Perspektivische Vorstellung derer von Se. Königl. Majestät in Preußen . . . in Schlesien allergnädigst concedirten Beth-Häuser A. C. 2. Teil (1749) Nr. 7.

auf das Türmchen der Knopf und das mit dem preußischen Adler gezielte „Fähnle“ aufgesetzt worden. Es ist dies die älteste bekannte Abbildung der beiden Fischbacher Kirchen. Ob der in Wirklichkeit viel gedrungene vier-eckige Unterbau des katholischen Kirchturms über dem Zinnenkranz ⁷⁰⁾ später seine jetzige, wesentlich niedrigere Bekrönung bei einem Umbau erhielt, oder ob Werner hier, wie auch sonst vielfach nachweisbar ist, seiner Phantasie bei der Wiedergabe der beiden stattlichen Obergeschosse freien Lauf ließ, wird nicht mehr zu entscheiden sein. Wir wissen von einer Reparatur der sehr schadhaf-ten Kirche am Ende der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts unter Pfarrer Ilgner, wobei aber nur, soweit bekannt, das Schindeldach durch ein Schieferdach ersetzt wurde ⁷¹⁾. Das Bild der neuen evangelischen Kirche, auf welche es Werner ja besonders ankam, entspricht bis in alle Einzelheiten, etwa in Zahl und Anordnung der Fenster, genau der Wirklichkeit, wie sich durch einen Ver-gleich mit der Zeichnung von G. Grundmann ergibt ⁷²⁾. Daß von der ehe-maligen Burg Falkenstein in der Mitte des 18. Jahrhunderts noch beträchtliche Überreste vorhanden waren, zeigt der alte Stich ebenfalls deutlich. Das hinter der Kirche gelegene Pfarrhaus ist 1778–79 durch einen Neubau ersetzt worden, der 2800 Taler kostete ⁷³⁾ und der so dauerhaft war, daß er bis 1946 seinem Zweck gedient hat und heute noch steht. Mitten in der Not des siebenjährigen Krieges war es dank der Opferfreudigkeit der Gemeinde möglich, eine ganz neue große Orgel anzuschaffen. Der Orgelbauer Johann Heinrich Meinert aus Lähn stellte sie 1761 für 1300 Taler mit lieblichen, klangvollen und dabei kräftigen Stimmen her; 1764 wurde sie an ihre jetzige Stelle über dem Altar versetzt ⁷⁴⁾. Den Altar erbaute 1765 der Tischlermeister Eckhart aus Seiffersdorf, das jetzige Altarbild stifteten die Fischbacher Jungfrauen zum Friedensfest 1816. Bis 1772 bestattete die evangelische Gemeinde ihre Verstorbenen auf dem katholischen Kirchhofe; in diesem Jahre wurde ein eigener Friedhof um die Kirche angelegt, doch stand das Mitbenutzungsrecht des alten katholischen Begräbnisplatzes den evangelischen Gemeindegliedern noch 1893 zu ⁷⁵⁾. Eine Turmuhr schenkte 1777 das eingepfarrte Bärndorf. 1764 erklärte Boberstein, es wolle sich künftig als Gastgemeinde allein nach Fischbach zur Kirche halten. Zur Gewinnung der durch diesen Zuwachs erforderlichen Kirchstände mußte die Sakristei verlegt werden; sie wurde als selbständiger Oktogonalbau an der äußeren Nordostseite der Kirche angefügt ⁷⁶⁾. 1803 entfernte man die flache Holzdecke der Kirche

⁷⁰⁾ Abbildung im Bonifatiusvereinsblatt 1938 S. 85.

⁷¹⁾ Ebenda S. 86.7

⁷²⁾ a. a. O. S. 42.

⁷³⁾ Jubelbüchlein von 1843 S. 43.

⁷⁴⁾ Ebenda S. 40.

⁷⁵⁾ H. Hirschberg, Schlesischer Pfarralmanach (1893) S. 221.

⁷⁶⁾ G. Grundmann, a. a. O. S. 56.

und spannte über den Innenraum ein Gewölbe mit Gipsbewurf. Als Anbau kam 1824 an die Westseite eine Vorhalle, die 1903 dem an dieser Stelle errichteten Glockenturm weichen mußte. 1776 war die Kirche in großer Gefahr, als ein Blitz in den Turm einschlug und in die Sakristei eindrang, wo sich gerade die Katechumenen zur Kinderlehre versammelt hatten. Glücklicherweise zündete der Blitz nicht, und keines der Kinder wurde lebensgefährlich verletzt. Auch 1840 blieb die Kirche gnädig bewahrt, als eine ihr unmittelbar benachbarte Scheune abbrannte und ein Funke das Schindeldach des vorgebauten Erkers auf der westlichen Giebelseite des Gotteshauses traf und dort Feuer fing. Nur dem beherzten Zugreifen des Müllermeisters Scholz, der den gefährdeten Giebel erstieg und die brennenden Schindeln herunterschlug, war die Rettung der Kirche zu verdanken ⁷⁷⁾.

1848 kam es auch in Fischbach wie überall im Gebirge zu vorübergehenden Unruhen. Man forderte die Loslösung von den Hofediensten und anderen Leistungen an die Dominien; hier zog man von Neudorf aus durch Fischbach mit allen zum Mitgehen gezwungenen Hauswirten auf den Gutshof und verlangte dort in drohender Haltung die Lastenbefreiung, worüber der Amtmann Schimbke an den Grundherrschaft nach Berlin zu berichten versprach. In Södrich hielt der Schullehrer Karl Traugott Ernst Großmann aufreizende Reden in einem sogenannten Rustikalverein. Als er im Fischbacher Kretscham gemeinsam mit einem Gasthofbesitzer zur Steuerverweigerung aufrief, wurde er von den erregten Zuhörern hinausgewiesen und seiner Agitation ein Ende gemacht. Die Steuern aber gingen pünktlicher ein als je ⁷⁸⁾!

Die Gemeinde Boberstein, die sich bisher nur gastweise zur Kirche in Fischbach gehalten hatte, gehört seit 1881 als festes Glied dem Kirchspiel an. Seit 1878 hat Boberstein einen eigenen Friedhof.

Für die neuere Zeit bis zum Ende der evangelischen Kirchgemeinde im Jahre 1946 steht mir kein Material zur Verfügung. Bleibt noch übrig, das Wichtigste über die Besitzer der Herrschaft Fischbach anzumerken, einen Blick auf die katholische Kirche zu werfen und mit der Reihe der Ortspfarren beider Konfessionen zu schließen.

Als Graf Franz Wilhelm von Schaffgotsch 1774 kinderlos gestorben war, kam Fischbach zunächst unter königliche Verwaltung und 1777 an das Kloster Grüssau. Abt Placidus bezeugte sich wohlwollend und hilfsbereit auch der evangelischen Kirche gegenüber ⁷⁹⁾. Durch Kauf ging 1784 das Gut in den Be-

⁷⁷⁾ Götschmann, Jubelbüchlein 1842, S. 56.

⁷⁸⁾ Kölbing, Jubelbüchlein 1892, S. 69.

⁷⁹⁾ Thomas, a. a. O. S. 301, Götschmann S. 49.

sitz des Berghauptmanns Graf Friedrich Wilhelm von Reden über, dem später Buchwald gehörte. 1787 erwarb es der Minister Karl Georg Friedrich Graf von Hoym, der es 1789 an den Freiherrn Kaspar Konrad von Zedlitz verkaufte, dessen Familie es bis 1822 innehatte. Am 22. Juli 1822 hielt Prinz Wilhelm von Preußen, der Bruder König Friedrich Wilhelms III., der Schloß, Park, Feld und Forst für 118 000 Reichstaler gekauft hatte, mit seiner Gemahlin Marianne von Hessen-Homburg Einzug in Fischbach. Die Herrschaften weilten fortan regelmäßig den ganzen Sommer über in der ländlichen Stille dieses herrlichen Fleckchens Erde⁸⁰). Der neue Besitzer ließ das alte Schloß der Kanitze vollkommen umgestalten zu einem romantischen Rittersitz im Stil englischer Gotik⁸¹). Die mit bescheidenem Komfort ausgestatteten Räume des Fischbacher Schlosses haben manche bedeutende Persönlichkeit und viele erlauchte Gäste, von gekrönten Häuptern die preußischen Könige Friedrich Wilhelm III. und IV., den Zaren Nikolaus I. und seine Gemahlin Charlotte, eine Tochter Friedrich Wilhelms III., beherbergt. Auch der spätere Kaiser Wilhelm I. hat als Prinz wiederholt hier gewohnt; hier hat er mit schmerz erfülltem Herzen Abschied genommen von seinem liebsten Jugendtraum, der der lieblichen Prinzessin Elisa Radziwill galt⁸²). Dem König Friedrich Wilhelm III. sind die Fischbacher Familienfeste lebenslang unvergeßlich geblieben. Ein anderer deutscher Fürst schrieb, von hier Abschied nehmend: „Es gibt keine größere Wonne im Leben, als wenn uns in paradiesischer Landschaft verwandte Herzen beglücken. Solche Wonne ward mir in Fischbach zuteil“⁸³).

Die evangelische Kirche hat Prinz Wilhelm als ihrem Patron viel zu verdanken. Er trug sämtliche Kosten der Renovierung anlässlich des 100jährigen Kirchenjubiläums 1842, er und seine Söhne Adalbert und Waldemar stifteten ein wertvolles Altarkreuzifix, die Prinzessin Marianne (gest. 14. 4. 1846 in Berlin) und ihre Töchter Elisabeth (geb. 18. 6. 1815) und Marie (geb. 15. 10. 1825) eine silberne, innen vergoldete Weinkanne für den Gebrauch beim heiligen Abendmahl⁸⁴). In Gegenwart des Königs und der Königin, die wenige Tage später an der Grundsteinlegung der Kirche Wang teilnahmen, wurde die Prinzessin Marie am 30. Juli 1842 in der Fischbacher Kirche durch den Hofprediger Strauß aus Berlin konfirmiert. Pastor Götschmann, der bei der Abendmahlsfeier den Wein austeilte, hatte sie unterrichtet. Die Prinzessin, die seit dem 12. 10. 1842 mit dem Kronprinzen von Bayern vermählt war, hatte 1872 der evangelischen Ge-

⁸⁰) W. Baur, Prinz Wilhelm von Preußen. Hamburg 1886.

⁸¹) Abbildungen des Schlosses vor dem Umbau bei G. Grundmann, Das Riesengebirge in der Malerei der Romantik (München 1958) S. 31 und 44, nach dem Umbau u. a. bei P. Regell, Das Riesen- und Isergebirge (Land und Leute, Monographien zur Erdkunde XX), Bielefeld und Leipzig 1905, S. 46.

⁸²) Regell a. a. O. S. 52.

⁸³) W. Baur, a. a. O. S. 236.

⁸⁴) Götschmann S. 69.

meinde zu Fischbach zur Erinnerung an ihre Konfirmation vor 30 Jahren eine weißseidene Altareinkleidung geschenkt. 1873 trat sie zur katholischen Kirche über ⁸⁵⁾. Ihre Schwester Elisabeth war seit 1836 mit dem Prinzen Karl von Hessen-Darmstadt verheiratet; seit 1881 Alleinbesitzerin der Herrschaft und Patronin der Kirche, starb sie am 21. März 1885 in Darmstadt, nachdem sie noch kurz zuvor durch eine Stiftung die Gründung einer Diakonissenstation für Gemeindecrankenpflege für Fischbach und Neudorf ermöglicht hatte ⁸⁶⁾. Nach ihrem Tode wurden 1000 Mark aus ihrem Nachlaß an die Armen von Fischbach und Neudorf verteilt. Ihr Sohn und Nachfolger, Großherzog Ludwig IV. von Hessen und bei Rhein, stiftete mit seinen Brüdern Prinz Heinrich und Wilhelm zum 150jährigen Jubiläum der Kirche 1892 ein wertvolles neues Altarbild ⁸⁷⁾. Nach dem am 13. 3. 1892 erfolgten Tode Ludwigs IV. wurde sein Sohn, Großherzog Ernst Ludwig, Grundherr von Fischbach und Hauptkollator der Kirchen ⁸⁸⁾.

Dürftig sind die Nachrichten über die *katholische* Kirche. Die sehr kleine Gemeinde ist nur langsam gewachsen. 1678 lebten hier und in dem von dem Fischbacher Pfarrer mit verwalteten Buchwald 87 Katholiken; um 1820 waren es in beiden Pfarrgemeinden etwa 250. Die Aufhebung der Pfarrei Schildau 1836 und ihre Vereinigung mit Fischbach brachte einen Zuwachs von 120 Seelen. Die Gesamtzahl der katholischen Gläubigen betrug 1938 in den drei Kirchdörfern und den eingepfarrten Außenorten 593 ⁸⁹⁾. Zur evangelischen Kirchengemeinde Fischbach (Fischbach, Bärndorf, Boberstein, Neudorf und Södrich) gehörten 1924 1803 Gemeindeglieder ⁹⁰⁾. Die katholische Schule hatte Prinz Wilhelm 1835 neu erbauen lassen. 1909 mußte sie wegen zu geringer Schülerzahl aufgehoben werden. Dieselbe Prinzessin Marie, deren Name als Konfirmandin auf der Weinkanne der evangelischen Kirche steht, hat als Konvertitin und Königinwitwe von Bayern um 1880 in ihre katholische Heimatkirche den prächtigen Walpurgisaltar gestiftet ⁹¹⁾. Nachdem sie am 17. 5. 1889 zu Hohen-

⁸⁵⁾ Pastor Götschmann, als ihr Fischbacher Seelsorger, urteilt darüber: „Die Gründe dieses Übertritts sind bis jetzt nicht zur vollen Klarheit gekommen. Unklarheit über das Wesen der evangelischen und katholischen Kirche und das Verlangen nach täglicher kirchlicher Erbauung und häufigerem Sakramentsgenuß, sowie auch Beeinflussung katholischer Geistlicher, mit denen sie verkehrte und die ihr besonders die Person Luthers verdächtigten, als des Mannes, der ganz allein die Schuld der Kirchentrennung, des so traurigen Zwiespalts in Deutschland trage, haben zu ihrem Übertritt bestimmend gewirkt.“ Kölbing, Jubelbüchlein 1892, S. 61.

⁸⁶⁾ Kölbing S. 63.

⁸⁷⁾ Ebenda S. 67. Das Gemälde stellt den segnenden Heiland dar.

⁸⁸⁾ Mitkollatoren waren die Stadt Schmiedeberg als Besitzerin von Bärndorf und der Magistrat von Hirschberg für Södrich (vgl. E. Michael, Das schlesische Patronat. Weigwitz 1923, S. 179).

⁸⁹⁾ Bonifatiusvereinsblatt 1938, S. 84 ff.

⁹⁰⁾ Silesia sacra (1927) S. 384.

⁹¹⁾ Bonifatiusvereinsblatt 1938, S. 84.

schwängau verstorben war, erhielt die katholische Kirche zu Fischbach ein Kapital von 1000 Gulden aus ihrem Nachlaß ⁹²⁾. Den Hochaltar im gewölbten Presbyterium zieren ein Kreuzigungsbild und die Statuen der Apostel Petrus und Paulus. Über der Tür zur Sakristei steht die Jahreszahl 1648. Damals wurde die Kirche nach Norden zu erweitert. An der Nordwand befindet sich der sehr alte Marienaltar in barockem Rahmen und die Kanzel ⁹³⁾. Das älteste Kunstwerk der Kirche ist eine spätmittelalterliche Maria mit dem Kinde aus Lindenholz, zu ihren Füßen die Mondsichel (um 1500) ⁹⁴⁾. Aus einem Bericht des Erzpriesters nach dem Dienstantritt von Pfarrer Drabik 1893 an das Bischöfliche Amt erfahren wir von dem damaligen schlechten Bauzustand der Kirche, für die wegen Armut der Gemeinde lange nichts getan worden war, so daß Orgel, Altäre, Fußboden, Decke und Wände ein „schreiendes Bedürfnis nach endlicher Besserung“ zeigten ⁹⁵⁾. Durch namhafte Beihilfen der Fürstbischöflichen Behörde konnte eine gründliche Erneuerung durchgeführt werden. Unter Pfarrer Thiel wurde 1909 eine neue Orgel angeschafft. Die im Mai 1937 geweihten neuen Glocken haben nur wenige Jahre zu Gottes Ehre und zur Freude der Gemeinde erklingen können. Das Innere der Kirche ist 1962 renoviert worden.

Stets ist das Verhältnis der beiden Konfessionen zueinander in gegenseitiger Achtung ein gutes und friedliches gewesen, wozu die tolerante Gesinnung der katholischen Pfarrer den bis 1742 bedrängten Protestanten gegenüber und der nicht selten freundschaftliche Verkehr zwischen katholischem und evangelischem Pfarrhaus in 2 Jahrhunderten bis in die letzte Zeit gemeinsam durchlittener Not wesentlich beigetragen haben.

Es sollen nun noch die Namen und kurzen Lebensdaten der Fischbacher Pfarrer mitgeteilt werden.

1. *Die evangelischen Pfarrer*

Um 1566	Simeon Scriba (Schreiber)
1567—1581	M. Johannes Kindler
1581—1584	Kaspar Vogel
1584—1604	Martin Fischer
1604—1617	Laurentius Klimpke
1617—1626	Jonas Klimpke

⁹²⁾ Kölbing, Jubelbüchlein 1892, S. 62.

⁹³⁾ Bonifatiusvereinsblatt 1938, S. 89, mit Abbildung.

⁹⁴⁾ Bei H. Lutsch, Kunstdenkmäler a. a. O. S. 450 nicht erwähnt.

⁹⁵⁾ Bonifatiusvereinsblatt.

1627— etwa 1634 Petrus Andreae

bis 1654 Joachim Praetorius

1742—1758 Johann Christoph *Monse*, geb. am 22. 1. 1697 in Hirschberg als Sohn des Oberältesten der Schneiderzunft M. Er besuchte die Schule in Hirschberg und studierte von 1716—18 in Leipzig. Von 1718 an als Hauslehrer tätig, unterrichtete er von 1723 bis 1742 als Lehrer an der Hirschberger lateinischen Schule. In Breslau wurde er am 26. 1. 1742 für Fischbach ordiniert und am 8. 8. von Inspektor M. Christian Kahl in Hirschberg installiert. Er starb am 1. 3. 1758 am Fleckfieber, das durch österreichische Soldaten, die hier im Lazarett lagen, eingeschleppt worden war. Die Leichenpredigt, die Pastor Ehrenfried Liebich aus Lomnitz am 6. 3. bei seinem Begräbnis hielt, ist gedruckt worden ⁹⁶⁾. Er war zweimal verheiratet, von 15 Kindern überlebten ihn 11.

1758—1810 Gottfried *Krause*, geb. am 4. 6. 1729 in Schwarzbach bei Hirschberg als Sohn eines kleinen Landwirts. Pastor Liebich in Lomnitz hatte ihn zuerst unterrichtet, ehe er das Hirschberger Lyzeum und die Universität Halle bezog. Danach unterrichtete er 4 Jahre die Kinder des Barons von Kottwitz in Kauffung. Ordiniert in Breslau am 9. 6. 1758, von Inspektor Kalinsky in Landeshut in das Amt eingeführt, ist er 52 Jahre hindurch Pastor in Fischbach gewesen. Nach seiner Emeritierung 1810 zog er zu seinem Sohne, der Pastor in Lomnitz war. Dort starb er am 22. 3. 1815 und wurde am 29. in der Predigergruft zu Fischbach beigesetzt. Seine Ehefrau Christiana Rosina, älteste Tochter von Pastor Liebich, war ihm am 28. 5. 1802 im Alter von 57 Jahren im Tode vorangegangen ⁹⁷⁾; 9 Kinder hatte sie geboren.

1810—1839 Wilhelm Gottfried *Siebert*, geb. am 17. 10. 1785 in Giersdorf Kreis Hirschberg als Sohn des Bleichermeisters Gottfried S. und seiner Ehefrau Dorothea Elisabeth geb. Schöps. Das Gymnasium in Hirschberg absolvierte er bis 1804, studierte darauf in Halle und seit dem 22. 4. 1807 in Göttingen; von 1808—10 war er Hauslehrer in seinem Heimatort. Am 4. 7. 1810 wurde er in Liegnitz für Fischbach ordiniert. Er verkündigte in der glaubensarmen Zeit des Rationalismus das biblische Evangelium; Gräfin Reden bemerkt in ihrem Tagebuch: „Pastor Siebert, das ist ein Mann nach meinem Sinn und wie alle Landprediger sein sollten ⁹⁸⁾.“ Die Prinzessin Radziwill wurde 1828 in der Fischbacher Kirche konfirmiert; im Auftrage des Königs erteilte er den 1837 eingewanderten

⁹⁶⁾ Ein Exemplar befand sich beim Pfarrarchiv. In Breslau und Warschau ist die Leichenpredigt nicht in den Bibliotheken vorhanden.

⁹⁷⁾ Schlesische Provinzialblätter, 36. Band (1802) S. 93.

⁹⁸⁾ Eleonore Fürstin Reuß, Friederike Gräfin von Reden. Ein Lebensbild nach Briefen und Tagebüchern 2. Band (Berlin 1888) S. 396 und 401.

Zillerthalern den ersten Religionsunterricht. Ende 1839 erhielt er die Berufung zum Konsistorial- und Schulrat in Liegnitz und in das Pfarramt Koischwitz-Greibnig. In Koischwitz ist er am 14. 1. 1856 gestorben. Sein Bild befand sich bis 1945 in der Kirche zu Fischbach. Seine am 17. 2. 1813 in Schreiberhau geschlossene Ehe mit der Tochter Ernestine Emilie Karoline des Pastors Krause war mit 11 Kindern gesegnet.

1840–1884 Karl Heinrich Adolf *Götschmann*, geb. am 18. 12. 1809 in Charlottenburg, sein Vater war königlicher Akziseinspektor, später Beamter bei der Regierung in Potsdam, zuletzt in Herischdorf wohnhaft. Seine Gymnasialbildung erhielt er in Potsdam, in Breslau studierte er Theologie bis 1832. Im Kreise Nimptsch war er Informator in adeligen Häusern (in Schmitzdorf und Groß-Wilkau); am 22. 12. 1839 hielt er seine Probepredigt in Fischbach, wurde am 3. 7. 1840 in Breslau ordiniert und von Superintendent Nagel in Hirschberg eingeführt. Er feierte mit der Gemeinde das 100jährige Bestehen der evangelischen Kirche und gab 1842 ein 80 Seiten umfassendes Jubelbüchlein heraus. Als Seelsorger war er der Familie des Prinzen Wilhelm eng verbunden. Er war seit dem 28. Juni 1846 verheiratet mit Marie Elisabeth Pötzschke, Tochter des Pastors Friedrich Albert P. in Kaufungen (Sachsen). 3 Söhne und 4 Töchter, von denen das älteste Kind, eine Tochter, früh starb, gingen aus der Ehe hervor. Aus seinen letzten Amtsjahren haben wir einen anschaulichen Bericht von einem Besuch in Fischbach und des Gottesdienstes⁹⁹⁾: „Drunten in Fischbach wird der Gottesdienst bald beginnen . . . Unter lebhaftem Gespräch über Einst und Jetzt, über Wald und Feld, über den Pastor und die Gemeinde, treten wir ins Dorf. Der Geistliche spendet schon das heilige Mahl und unschicklich wär' es, in dieser Stunde an die Tür des Pfarrhauses zu klopfen, wie gern und gastlich sie sich öffnet. Wir legen das leichte Gepäck des Fußwanderers im Gerichtskretscham ab . . . und bitten um eine Erquickung . . . Bald ist's Zeit zur Kirche. Nur langsam, noch unter dem langen Gesang sammelt sich die Gemeinde. An dem Altar, an dem einst die Prinzessin Marie in die Hand des Oberhofpredigers Strauß ihr evangelisches Gelübde abgelegt, steht ihr einstiger Lehrer für die Fischbacher Tage, seit vierzig Jahren der Hirte der Gemeinde. Sein Augenlicht ist fast erloschen, aber sicher findet er den langgewohnten Weg zur Kanzel hinauf. Und wie er das Evangelium frei aus dem Herzen spricht und darin die Worte: „Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?“ da wird's Einem zu Mute, als sollte man dem Blinden zurufen: „Selig sind die Augen, die da sehen, was du siehst!“ Denn aus dem Sehen der Herrlichkeit des Herrn voll Gnade und Wahrheit gibt er sein Zeugnis und weist der Gemeinde mit sicherer Führung den richtigen Weg. Die Gemeinde aber hört andächtig

⁹⁹⁾ W. Baur, Prinzeß Wilhelm von Preußen (1886) S. 232 ff.

zu, und wenn die Ermüdung der Woche sich geltend macht, nehmen die Frauen das „Kirchenriechel“ und reichen den kräftigen Duft auch dem Fremdling, der sich unter sie gesetzt, freundlich dar. Als wir aus der Kirche traten, war das Gebirge völlig klar geworden, und es war eine unaussprechliche Wonne, dort umherzuwandern, im Herzen und auf den Lippen das Lob des Herrn . . . Wir treten ins gastliche Pfarrhaus; der liebe greise Pfarrherr tut seinen Schatz von Erinnerungen auf . . .“
 Pastor Götschmann ist am 16. November 1884 in Fischbach gestorben.

1885—1915 Karl Rudolf *Kölbing*, geb. am 8. 3. 1855 in Gnadenthal (Kapkolonie), wo sein Vater 19 Jahre lang Missionar, zuletzt Leiter des südafrikanischen Missionswerkes der Brüdergemeine war. Nach dem Tode des Vaters kehrte die Mutter Bertha Emilie geb. Gregor nach Deutschland zurück. Er besuchte die Schule und das Pädagogium in Niesky und von 1873 bis 1876 das theologische Seminar zu Gnadenthal und war nach der ersten theologischen Prüfung als Kandidat an den Lehranstalten zu Neuwied und Niesky, zuletzt am Pädagogium daselbst als Lehrer angestellt. Bei dem großen Theologenmangel erbat und erhielt er von der Leitung der Brüdergemeine die Erlaubnis, in den Dienst der preußischen Landeskirche einzutreten. Am 1. 4. 1883 wurde er Hilfsprediger in Biere bei Schönebeck und empfing nach abgelegter zweiter Prüfung am 12. 12. 1883 in Magdeburg die Ordination. Am 27. April 1884 wurde er als Pastor von Reinsdorf bei Nebra (Unstrut) eingeführt, am 15. Juli 1885 hielt er seinen Einzug in Fischbach, wo er 30 Jahre lang, bis zu seiner Emeritierung am 1. 10. 1915, der Gemeinde diente. Seine Ruhestandsjahre verbrachte er in Görlitz, dort starb er am 22. 4. 1928 und wurde in Niesky an der Seite seiner am 7. 3. 1924 verstorbenen Frau beerdigt. Diese war seit dem 10. 7. 1885 Johanna Maria Charlotte Göbel (geb. am 19. 5. 1856 in Königshain bei Görlitz, getraut in Niesky)¹⁰⁰).

1916—1946 Dr. Paul *Ulbrich*, geb. am 13. 9. 1889 in Reichenbach/Eule als Sohn des Schlachthofbesitzers und späteren Kaufmanns Fritz U. Er besuchte das Gymnasium in Gleiwitz und studierte darauf in Breslau Theologie und Philosophie. Nach dem ersten Examen kam er am 1. 12. 1913 als Lehrvikar zu Pastor Kölbing nach Fischbach, seit dem 1. 8. 1914 war er selbständiger Vikar in Rothenbach bei Gottesberg und nach seiner Ordination am 14. 10. 1915 dort als Pfarrvikar tätig bis März 1916. Mitten im ersten Weltkrieg, am 1. April 1916, wurde er als Pastor nach Fischbach berufen. Am 18. 4. 1923 promovierte er bei der philosophischen Fakultät der Universität Breslau zum Doktor der Philo-

¹⁰⁰⁾ Kölbing hat verfaßt: Jubelbüchlein 1892 (95 Seiten); Hauptinhalt der christlichen Heilswahrheit zur Befestigung und Vertiefung in Luthers Katechismus auf Grund von amtlichen Spruchverzeichnissen kurz dargestellt, Breslau 1901; Biblisches Spruchbuch von 260 Schriftstellen zur christlichen Glaubens- und Sittenlehre. 2. Auflage 1903.

sophie. Das Thema der Arbeit lautete: Die Entwicklung des Fichteschen Sozialismus und seine grundlegende politische Bedeutung. Während des Kirchenkampfes nach 1933 wurde er als Konventsleiter der Bekennenden Kirche im Kreise Hirschberg fortgesetzt bespitzelt und von der Geheimen Staatspolizei des öfteren verhört. Am 11. November 1946 mußte er mit seiner Gemeinde die Heimat verlassen; aus dem Flüchtlingslager in Suhl kam er nach Schleusingen und verwaltete von dort aus seit dem 1. 1. 1947 die Pfarrstelle Schmiedefeld. Diesen Dienst konnte er nur noch kurze Zeit tun. Ein seit langem verborgenes Leberleiden brach aus, dem er am 8. August 1947 erlag. Seine Lebensgefährtin war seit dem 8. 11. 1916 Gertrud Grund (geb. am 24. 12. 1892 in Neumittelwalde, Tochter des Mühlenbesizers Eduard G.), die ihm zwei Söhne, Günther (geboren 27. 5. 1918, Landwirt, lebt jetzt in Berlin) und Ernst-Eduard (geboren 6. 4. 1921, Stadtbaurat in Karlsruhe), schenkte. Sie ist am 12. 8. 1962 in Karlsruhe verstorben¹⁰¹).

2. Die katholischen Pfarrer

- 1399 Soldanus Clonicz
 1678—1710 Christoph Arnold *Bachstein*
 1711—1721 Philipp Franz *Brückner*
 1722, noch 1747 Johann Paul von *Hayn*
 1748—1766 Carl *Seipelt*, geb. 1704
 1767—1784 Benedikt *Martin*. Er war 1773 38 Jahre alt und seit 14 Jahren Priester. Er muß Anfang Oktober 1784 verstorben sein, am 10. 10. wurde der Pfarrer von Schildau, Carl Graehl, zum Administrator in spiritibus ernannt¹⁰²).
 1785—1788 Anton Mauritius *Kieslig*, geb. 19. 6. 1758 in Ranisch Kr. Falkenberg O.-S. Priesterweihe am 22. 9. 1781, Kaplan in Hirschberg, am 1. 5. 1785 solennis installatio in Fischbach, 1788 zum Pfarrer in Schönau an der Katzbach berufen, 1802 Erzpriester, 1819 fürstbischöflicher Kommissar, 1823 Ehrendomherr¹⁰³). Gest. am 11. 10. 1824¹⁰⁴).

¹⁰¹) Für freundliche Ergänzungen danke ich Herrn Ernst-Eduard Ulbrich.

¹⁰²) Aus den Visitationsakten des Erzbischöflichen Diözesanarchivs in Breslau (freundl. Mitteilung von Herrn Dr. A. Swierk).

¹⁰³) K. Engelbert, Geschichte des Breslauer Domkapitels im Rahmen der Diözesangeschichte vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (Hildesheim 1964) S. 298.

¹⁰⁴) Auf dem Stadtkirchhofe zu Schönau befindet sich sein Grabstein mit folgender Inschrift: Dieses Grab umschließt die entseelte Hülle weiland Herrn Anton Mauritius Kieslig, Koeniglichen Consistorial-Raths, Domherrn zu Breslau, Fürstbischöflichen Commissarii, Erzpriesters, Schulen-Inspectors und Stadtpfarrers zu Schönau. Geboren zu Ranisch den 19. Juni 1758, gestorben zu Schönau nach einer segensvollen sechsunddreißigjährigen Amtsführung bei hiesiger Kirche den 11. October 1824.

1790—1796 Franz *Hirschmeyer*, am 17. 11. 1758 in Zuckmantel geboren, am 15. 3. 1783 zum Priester geweiht, war er Kaplan in Kanth, Hochkirch und Hirschberg, bis er 1790 in Fischbach Administrator und am 17. 4. 1791 als Pfarrer eingeführt wurde. 1796 ging er nach Arnsdorf bei Schmiedeberg, wo er am 8. 3. 1799 starb ¹⁰⁵).

1796—1815 Anton *Titz*, 1751 geboren, bis 1796 Pfarradministrator in Rudelstadt. Am 15. 2. 1815 ist er in Fischbach gestorben ¹⁰⁶).

1815—1845 Franz *Spielvogel*, geb. am 11. 12. 1779 in Ottmachau; die Priesterweihe erhielt er am 2. 12. 1805 und verbrachte seine Kaplanszeit in Guhrau, Groß-Osten, Jauer und Hirschberg. In Fischbach war er anfangs Administrator, seit August 1815 Pfarrer. Hier starb er am 28. 3. 1845 ¹⁰⁷).

1845—1854 Karl *Pohl*, am 20. 6. 1817 wurde er in Grüssau geboren und am 28. 8. 1842 zum Priester geweiht, danach war er Kaplan in Hohenfriedeberg und Warmbrunn. In einem Briefe vom 8. Mai 1845 schrieb die Gräfin Reden in Buchwald an die Prinzess Wilhelm (Marianne): „Ich habe mir erlaubt, dem Prinzen gestern über die Candidaten zur katholischen Pfarrstelle in Fischbach Bericht zu erstatten. Der ältere Caplan von Warmbrunn spricht mich bei weitem am meisten an; dann dient es mir zur Beruhigung, daß er keine Haushälterin oder Cousine bei sich hat zur Wirtschaft, sondern seine Mutter und Schwestern führen dieselbe. Nur muß ich noch genau erfahren, wie er über die gemischten Ehen, die Trauung, Taufe u. a. denkt, denn sonst könnte er es unsern armen Katholiken schwer machen und sehr bald Unfrieden und Unzufriedenheit entstehen ¹⁰⁸).“ Unterm 14. November meldet sie die bevorstehende Einführung des Pfarrers Pohl; die dabei fungierenden Personen waren nach Buchwald zu Tisch geladen. Pohl ging 1854 nach Köben, wo er bis zu seinem Tode 1888 amtierte.

1854—1893 Heinrich *Ilgner*, geb. in Nimkau am 24. 9. 1821, geweiht am 22. 6. 1850. 1851 ist er Kaplan in Warmbrunn, 1852 Verwalter der Pfarrei Hermsdorf u. K., 1854 kam er als Administrator nach Fischbach, wurde 1857 Pfarrer und hat fast 4 Jahrzehnte seines Amtes gewaltet. Er starb am 30. 7. 1893. Seine Grabstätte ist noch heute erhalten.

¹⁰⁵ Schles. Provinzialblätter 29. Band (1799) S. 482.

¹⁰⁶ Schles. Provinzialbl. 61. Bd. (1815) S. 281. J. Grünwald, Beiträge zur Presbyterologie der Pfarrei Kupferberg (Archiv für schles. Kirchengesch., 17. Band, 1959, S. 246).

¹⁰⁷ Neuer Nekrolog der Deutschen, 23. Jahrg., 1845, S. 1117.

¹⁰⁸ E. Fürstin Reuß, Friederike Gräfin Reden. Ein Lebensbild nach Briefen u. Tagebüchern 2. Bd. (1888) S. 396 u. 401.

1894—1903 Paul *Drabik*, am 1. 8. 1865 in Breslau geboren und am 23. 6. 1888 geweiht, war er 1888 Kaplan in Warmbrunn und 1891 Pfarradministrator in Wittenberge. Nach 9jähriger Tätigkeit in Fischbach übernahm er 1903 die Pfarrei Wilkau und ging von dort nach Bielitz. Im Ruhestande lebte er in Groß-Mahlendorf, Berg-Neuland und Warmbrunn, am 11. 11. 1932 ist er gestorben.

1903—1909 Bernhard *Herrmann*, geb. am 1. 10. 1872 in Priedemost, geweiht am 21. 6. 1899, Kaplan in Warmbrunn 1899 und in Költzchen 1902, seit dem 22. 9. 1903 Pfarrer von Fischbach und seit dem 30. 9. 1909 in Mönchmotschelnitz. Am 1. 6. 1927 trat er in den Ruhestand, lebte zuerst im Bräuerkloster zu Neustadt, dann im Carolusstift in Görlitz, seit 1930 wieder in Neustadt O.-S. Dort wurde er am 14. 3. 1945 im Zusammenbruch bei der Besetzung erschossen ¹⁰⁹⁾).

1909—1946 Karl *Thiel*, als Kantorssohn wurde er am 1. 2. 1875 in Goldberg geboren, nach dem Besuch der Gymnasien in Glatz, Breslau und Sagan studierte er in Breslau Theologie. Am 20. 6. 1903 empfing er die Priesterweihe durch Kardinal Kopp. Als Kaplan war er 1903 in Zobten am Bober, 1905 in Deutsch-Rasselwitz und seit 1906 in Naumburg am Queis tätig. Von dort wurde er am 29. 10. 1909 zum Pfarrer von Fischbach berufen und hat hier bis zur Vertreibung am 16. Juni 1946 gewirkt. Er kam dann zuerst nach Kuppendorf Bez. Bremen, am 11. 10. 1946 setzte ihn Bischof Berning von Osnabrück in Kloster Oesede bei Osnabrück ein, wo er bis zu seiner Pensionierung im November 1951 Dienst tat. Nachdem er 1953 sein goldenes Priesterjubiläum und 1959 sein 50jähriges Pfarrjubiläum begehen konnte, wobei ihn der Bischof zum Geistlichen Rat bei der bischöflichen Behörde ernannte, ist er am 26. Mai 1960, in der Mittagsstunde des Festes der Himmelfahrt Christi, in Oesede verstorben im gesegneten Alter von 85 Jahren.

Seit 1946 haben die polnischen Katholiken die Kirche in Besitz. Pfarrer waren seitdem folgende ¹¹⁰⁾:

1946—1952 Henryk Cybulski, Józef Śmietana, Henryk Wieśniak, Stanisław Grabowski (als Vicarii substituti)

17. 10. 1952 — 21. 7. 1958 Ludwik Antoń, Administrator
(geb. 1914, geweiht 1948)

21. 7. 1958 — 11. 12. 1958 Stanisław Gozdek, Administrator
(geb. 1930, geweiht 1956)

¹⁰⁹⁾ Vom Sterben schlesischer Priester 1945/46 (München 1950) S. 101.

¹¹⁰⁾ Die Angaben verdanke ich dem Archiwum Archidiecezjalne in Wrocław.

17. 12. 1958 — 10. 6. 1959	Władysław Lupa, Administrator (geb. 1910, geweiht 1937)
14. 7. 1959 — August 1961	Władysław Wolny, Administrator (geb. 1912, geweiht 1941)
21. 8. 1961 — 16. 11. 1961	Tadeusz Zajkowski, Delegat (geb. 1928, geweiht 1951)
Seit 16. 11. 1961	Tadeusz Harmata (geb. 1913, geweiht 1939)

Caspar David Friedrichs Bild im Schlosse zu Berlin „Das Kreuz im Gebirge“ hatte einst der Prinzessin Marianne die Anregung gegeben, auf der höchsten Spitze des Falkenberges ein 4 Meter hohes gußeisernes Kreuz errichten zu lassen, das die Inschrift trägt: „Des Kreutzes Seegen über Wilhelm, seine Nachkommen und das ganze Thal¹¹¹⁾.“ Wer Fischbach und das Riesengebirge gekannt und geliebt hat, weiß, wie dieser fromme Wunsch seine Erfüllung gefunden hatte. Er bleibt unsere Bitte im Gedenken an die uns äußerlich ferne Heimat. Unsere heimatlichen Gotteshäuser aber sind und bleiben uns Wegweiser zur ewigen Heimat, Vorhöfe der himmlischen Wohnung.

Johannes Grünewald

¹¹¹⁾ G. Grundmann, Das Riesengebirge in der Malerei der Romantik, S. 121, Abbildung S. 158.